

Fehlerfreundlich sein, auch im Wahlkampf

Die sind nicht perfekt, die tun nur so. Das könnte für Politiker im Wahlkampf in den nächsten Monaten wieder gelten. Alles andere wäre unpopulär. Einfach zugeben, dass man als Politiker etwas falsch gemacht hat? Undenkbar! Wahlkämpfer haben nach ungeschriebenen Gesetzen starke und perfekte Menschen zu sein. Es darf ein bisschen menscheln, man darf auch mal kurz Rührung zeigen. Aber wer wirklich Schwäche zeigt oder Fehler zugibt, kann kaum mit Wählerstimmen rechnen. Die Fassade der Kandidaten muss im Großen und Ganzen glatt sein wie die Plakate und die Werbespots.

Damit verkörpern sie einen Traum, den jeder für sich selbst träumt, und der doch immer ein Traum bleiben wird: vom fehlerlosen Menschen, der niemals etwas bereuen muss. Das ist kein Thema nur für Politiker. Das gilt auch für mich als Mensch, als Bürgerin und Wählerin: Wie kann man privat, in der Familie und wo man arbeitet mit Fehlern umgehen, mit eigenen und mit denen von anderen?

Denn es ist doch verrückt, einem Phantom nachzujagen. Dem Traum, unangreifbar zu sein. Der Traum von übermenschlicher Stärke und Größe passt doch eher zu Helden und Göttern – so wie wir sie uns vorstellen. Aber Gott ist nicht in diesem Sinn perfekt.

In der Bibel steht von Gott an vielen Stellen der erstaunliche Satz: "Gott reute, was er getan hatte." Die Vorstellung, dass Gott etwas bereuen könnte, ist vielen fremd. Das passt nicht zum gewohnten Bild: Gott ist unveränderlich und macht nichts verkehrt.

Eher überträgt man eigene Machtträume auf Gott, wenn man sich Gott als einen Mächtigen vorstellt, der immer alles sofort richtig macht und alles im Voraus weiß. Die biblischen Erzähler sprechen aber von einem lebendigen Gott und von Gott, der liebt. Wer liebt, ist angreifbar, verletzlich und beweglich. Nach biblischem Zeugnis gibt Gott im Namen der Liebe auch einmal gewählte Wege auf und wandelt sich.

Die biblische Vorstellung von Gottes Reue stellt die Art in Frage, wie Menschen Macht ausüben. Etwas zu bereuen ist offenbar umso schwerer, je mehr Macht jemand hat, ein Vorbild ist und Verantwortung für andere trägt. Zu gerne meinen Politiker, Chefinnen, Vorgesetzte oder ich als Mutter, alles wissen und entscheiden zu können. Auf keinen Fall Fehler zu machen, möglichst perfekt zu sein. Keine Blöße zu zeigen. Ständig darum zu kämpfen, jeden Fehler und jede Schwäche zu verbergen, manchmal sogar vor sich selbst – dadurch kann man auch Schaden an der eigenen Seele nehmen. Mir fällt das oft schwer, denn am liebsten möchte ich Recht haben, jedenfalls meistens. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass es mir dann gehen kann, wie es der israelische Dichter Jehuda Amichai in einer Gedichtzeile gesagt hat: »An dem Ort, an dem wir recht haben, werden niemals Blumen wachsen im Frühjahr. Der Ort, an dem wir recht haben, ist zertrampelt und

hart wie ein Hof.« (1)

Gott kann umkehren. Er zeigt Reue. Gott ist durch diese Reue nicht etwa kleiner, sondern offenbar größer, als wir uns vorstellen können. Vielleicht ist das kein populäres Wahlprogramm. Aber Gott zeigt damit den einzigen Weg, wie Macht menschlich bleibt. Wenn wir sagen, wo es nötig ist: Das war falsch. So kann es neue Anfänge geben. Und ein menschliches Maß für Politiker und Wähler.

(1) Jehuda Amichai: Zeit. Gedichte. Suhrkamp Verlag 1998